

modum procedendi in forma simplici non posse habere locum post introductionem alicujus causae in forma solemnī. Quae responsio, si attendatur ad literalem sensum verborum Benedicti XIV<sup>1)</sup>, non est forsā erroris seu exaggerationis vacua, ac proinde annihilari seu in meliorem sensum adduci posset positis ponendis. Faxit Deus, quod sic contingat!

Quidquid sit de hac re, grex filiarum Ordinis Fontis Ebraldensis olim numerosus, hodie pusillus, eadem ac olim veneratione prosequitur diebus nostris suum sanctum Fundatorem, cujus sacrae reliquiae e rudibus coenobii Fontisaebraldi extractae, asportatae sunt in domum Camiliacensem (Chemille) territorii Andegavensis pieque in nova capsā collocatae ac religiose cultae cum licentia et auctoritate Episcopi Andegavensis. Sed haec quid sunt prae sanctitate et miris operibus eximii concionatoris et Christi Confessoris, qui tam optime meruit de Ecclesia et mundo? Nam, ut ostensum est initio hujus parvae scriptionis et ut dicebant coevi, Providit Deus Robertum Arbrissellensem, ut, quamdiu in vivis ageret, lucerna esset mundi. Lucerna etenim fuit, quia peccatorum mentes, pulsīs improbitatis tenebris, solis justitiae radiis illustravit. Pes fuit claudorum, caecorum oculus . . . vitiorum omnium depulsor, auctor virtutum, concordia dissidentium.<sup>2)</sup>

## Das Benedictinerinnenstift Gandersheim und Hrotsuitha, die »Zierde des Benedictinerordens.«

(Von Otto Grashof, Priester der Diöcese Hildesheim.)

(Fortsetzung von Heft 2, Jahrg. VI, Seite 351—356.)

### III. Hrotsuitha's Herkunft und Bildungsgang.

Eine lange Zeit hat die grosse Benedictinernonne Hrotsuitha in Vergessenheit geruht; Jahrhunderte hindurch war und blieb der Klang der »starken Stimme von Gandersheim« und diese selbst fremd und verschollen für die Welt.<sup>1)</sup> Ist es zu verwundern, dass, als nach vierhundertjährigem Begrabensein Johann Tritheim und Conrad Celtes zuerst Namen und Werke Hrotsuitha's wieder ans Licht und zum Leben brachten,<sup>2)</sup> sich an Hrotsuitha's Namen und Person die mannichfaltigsten Legenden und Mythen knüpften? Je weiter sich jetzt einerseits der Kreis ausdehnte, in dem man die Dichtungen der Ganders-

<sup>1)</sup> De Beatif. lib. 2, c. 41, n. 12.

<sup>2)</sup> Oratio funebris Roberti in ejus exequiis prolata a Ven. Leodegario Archiepiscopo Bituricensi, apud Boll. t. 3. Febr. p. 597.

heimer Nonne bewunderte, und je mehr anderseits sich herausstellte, wie spärlich sichere Lebensdaten der Dichterin sich fanden, desto reger arbeitete die Phantasie der Verehrer der grossen Gandersheimer Nonne, um ein möglichst anschauliches und eingehendes Lebensbild zu construiren, das dann mehr oder weniger beglaubigt der nachfolgenden Zeit überliefert wurde. Wir wagen kaum zu entscheiden, ob das Mittelalter oder die Neuzeit in diesem Streben das Stärkste geleistet hat. Die einzig sicheren biographischen Notizen über Hrotsuitha haben wir von ihr selbst; sie hat dieselben in ihre Dichtungen verwoben, und die hier niedergelegten Nachrichten sind es auch fast allein, auf denen die Berichte anderer späterer Schriftsteller, soweit dieselben Zuverlässiges melden, fussen. An diese allerdings recht spärlichen selbstbiographischen Notizen haben wir für unsere Zwecke uns hier zu halten, wobei dann immerhin der Curiosität halber der eine oder andere jener mythenhaften Züge, die durch Phantastiker und literarische Abenteurer in das Lebensbild der Nonne von Gandersheim hineingetragen sind, erwähnt werden mag.

Zunächst gibt uns Hrotsuitha einigermaßen bestimmte Anhaltspunkte in Betreff der Zeit, in welcher sie geblühet hat. In ihrem oben oft angezogenen Gedichte de primordiis coenobii Gandersheimensis bemerkt sie, nachdem sie den Tod Herzogs Otto, des Vaters Heinrichs des Finklers, berichtet, über sich:

Necdum maternis quae tunc erupimus alvis,

Sed fuimus vere longo post tempore natae.

Genannter Herzog Otto starb am 30. November 912. <sup>3)</sup> Mithin war Hrotsuitha »longum tempus« nach 912 geboren, also auch bedeutend jünger an Jahren als Otto I, den Mathilde, die Gemahlin Heinrichs des Finklers, gebar, acht Tage vor dem Tode des Herzogs Otto. <sup>4)</sup> »Longum tempus« ist ein relativer Begriff. Aber vielleicht dürfen wir zur näheren Fixirung desselben zu Hilfe nehmen, wie Hrotsuitha anderwärts ein »tempus non parvum« bemisst. Dieser Zeitraum ist ihr gleich mit zwanzig Jahren. <sup>5)</sup> Danach wurde Hrotsuitha's Geburtsjahr ungefähr in das Jahr 932 zu verlegen sein. Uebrigens kommen wir, gleichfalls auf Grund einiger von ihr selbst gegebener Daten, sonst noch zu einem, vor dem eben berechneten nur wenig ver-

schiedenen Geburtsjahre. In der praefatio zu den Legenden oder geistlichen Gedichten bemerkt sie über das Verhältniss ihrer Lebensjahre zu denen der Aebtissin Gerberga II, letztere sei an Jahren jünger, aetate minor. Gerberga's Vater, Herzog Heinrich, verheirathete sich mit Judith im Jahre 938.<sup>6)</sup> Zur Zeit der von uns bereits erwähnten, im Jahre 941 stattgehabten Versöhnung zwischen dem Bruderpaare Otto und Heinrich war Gerberga bereits geboren. War Gerberga nun einige Jahre jünger als Hrotsuitha, so ergibt sich als Geburtsjahr für letztere wieder ungefähr die Mitte der dreissiger Jahre des zehnten Jahrhunderts.<sup>7)</sup> Suchen wir uns hier gleich auch über das ungefähre Todesjahr Hrotsuitha's zu orientiren. Die Anhaltspunkte sind schwach. Freilich geben die Chroniken der Hildesheimer Bischöfe<sup>8)</sup> die Notiz, Hrotsuitha habe die Thaten aller drei Ottonen besungen. Vixit eodem tempore (nämlich zur Zeit des Bischofs Bernward von Hildesheim) in Gandersheymensi coenobio eruditissima Monialis Domina Roswitis puella Saxonica, insignis Poetria, quae sex comoedias sacras ad imitationem Terentii scripsit et trium Imperatorum Ottonum res gestas omnes; multorum item Divorum vitas heroico et neutiquam contemnendo carmine complexa totum illud opus suum Gerbergae Abbatissae dedicavit. Schrieb Hrotsuitha alle Thaten der Ottonen nieder, so musste sie bis zum Tode Otto's III, also bis zum Jahre 1002 gelebt haben. Sie konnte dann recht gut das ganze Werk noch der Aebtissin Gerberga widmen, da diese letztere gleichfalls bis mindestens Ende des Jahres 1001 lebte. Allein diese Nachricht der Hildesheimer Chronik wird durch keine andere Quelle verbürgt und ist nicht hinlänglich erwiesen. Mit grösserer Sicherheit lässt sich aus Hrotsuitha's Schriften nachweisen, dass sie wahrscheinlich bis in die Regierungszeit Otto's II hinein gelebt hat; für das Jahr 968 haben wir festen Anhaltspunkt. Am Schlusse ihrer praefatio zum carmen de gestis Oddonis I imperatoris<sup>9)</sup> sagt sie nämlich: Vestro autem vestrique familiarissimi cui hanc rusticitatem sanxistis praesentatum iri, scilicet archipraesulis Wilhelmi, iudicio, quoquomodo factum sit, aestimandum relinquo. Der hier gemeinte Erzbischof Wilhelm von Mainz, der Sohn Otto's I, dessen Beurtheilung die Dichterin ihr Werk anheimgibt, starb

erst im Jahre 968. Das *carmen de gestis Oddonis* selbst führt die Ereignisse ferner bis zum Jahre 967 fort und nach Vollendung dieser Dichtung erst ging Hrotsuitha an die Composition des *carmen de primordiis coenobii Gandersheimensis*; denn in diesem letzteren weist sie auf ersteres, als bereits geschrieben, hin, wenn sie von dem Kaiserthum Otto's I und der Kaiserkrönung Otto's II berichtet und dann hinzufügt:<sup>10)</sup>

Haec igitur modici demonstrat pagina libri

Plenius, e causis rerum quem scripsimus harum.

Ungewiss ist nun wieder, wie lange Zeit nach 967 das *carmen de primordiis* entstanden ist. Aus innern Gründen, die Manches für sich haben, nimmt Köpke<sup>11)</sup> als Abfassungszeit mehrere Jahre nach 968, die Zeit nach dem Tode Otto's I, also nach 973, an. Wie immer nun, so viel steht fest, dass Hrotsuitha in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts geblühet hat. Demgegenüber äusserte Trithem,<sup>12)</sup> Hrotsuitha habe zur Zeit der Päpstin Johanna gelebt, also nach dem Pontificate Papst Leo's IV [† 17. Juli 855.] Die eine Fabel läuft hier der andern den Rang ab und Trithem selbst widerruft seine irrthümliche Notiz, indem er in einem späteren Werke<sup>13)</sup> das Datum, betreffend die Nonne Hrotsuitha, berichtigte und von ihr sagt: *claruit temporibus Ottonis primi et secundi clarissimorum Imperatorum anno Domini 970.*<sup>14)</sup> Diese Selbstberichtigung bei Trithem hielt nun Bodo und andere nicht ab, die irrthümliche Notiz über Hrotsuitha's Lebenszeit zugleich mit der Mythe der Päpstin Johanna weiter zu verbreiten. So schreibt Bodo in seinem *Syntagma de eccl. Gandersh.*: *Coetanea Johannis Anglici fuit, quae doctrina sua papatum meruit.*<sup>15)</sup>

Noch ärgeren Irrthümern und Phantastereien begegnen wir, wenn wir zu Hrotsuitha's Abstammung, Heimath und Namen übergehen. Bald sollte sie die Tochter eines Northumbrischen Königs und identisch mit der bereits im 7. Jahrhundert lebenden Hilda sein,<sup>16)</sup> bald eine griechische Prinzessin.<sup>17)</sup> Dann wieder hat man sie, und zwar bis in die neueste Zeit, nach dem Vorgange M. Fr. Seidels,<sup>18)</sup> zu einer Helena Rossow gemacht und aus einem märkischen Geschlechte entsprossen sein lassen. Geradezu ergötzlich sind oft die Deutungen, die man dem Namen Hrotsuitha im Laufe der Zeit ge-

geben hat, als rothe oder weisse Rose, rosengeschmückte Weide, rascher Witz, Rauschwind u. s. w.<sup>19)</sup> Aehnlich kühn ist die Meinung Dover's:<sup>20)</sup> »Wir werden nicht irren, wenn wir den Geburtsort der Dichterin in die Nähe der Nordsee verlegen.« Es ist ja wahr, dass sie in ihren Dichtungen die Lebensweise der Fischer wahr und genau schildert, dass sie »mit einer Art Naturandacht die Erhabenheit des Meeres feiert, das Leben des Meeres in seinem bunten Wechsel darzustellen wagt. Bald zeigt sie uns dasselbe in wilder Leidenschaft und erzählt von Fischern, welche von dem sicheren Strand in die empörte See hinausschauen, auf deren Wogen sie eine Menschenleiche mit Schauer erblicken. Die Seele, welche aus den Leidenschaften sich erhebt, vergleicht sie dem Schiff, das aus den brandenden Fluthen des Meeres in die sichere Bucht sich rettet. Bald sind es die heiteren Freuden des Oceans, welche sie betrachtet. Die ruhige Stimmung der Seele, in welcher ihre Gedanken in heiterer Ruhe sich sanft bewegen, erinnert sie an das sanfte Wiegen des Nachens auf dem ruhigen Spiegel der See. Sterne und Meer sind die Lieblingsbilder, mit denen sie das Göttliche der Phantasie nährt. Maria, die Königin der Himmel, ruft sie als den Stern des Meeres an, der unbewegt über den wechselnden Fluthen leuchtet, anders als jener Morgenstern, der bald von seinem leuchtenden Glanze in die Tiefe fiel und die Dunkel derselben zur verzehrenden Glut entflammte.« Aus aller Vertrautheit Hrotsuitha's mit der Scenerie des Meeres und dem Seeleben ergibt sich aber noch keineswegs, dass sie in der Nähe des Meeres geboren sein muss, da sie die herrlichen Schilderungen des Meeres recht wohl aus den Classikern kannte. Und das Ave maris stella des Venantius Fortunatus [† im Anfange des 7. Jahrhdts.] war auch längst componirt und sicherlich weit verbreitet, so dass dieses Lied des hochberühmten lateinischen Dichters Hrotsuitha jedenfalls nicht fremd war. Die Meinung Bendixens<sup>21)</sup> und Dorers, die Gegend des Meeresufers sei Hrotsuitha's Heimath, erscheint uns deshalb nicht begründet.

Doch nun genug der Hypothesen, der Mythen und der Phantastereien. Begeben wir uns auf realen Boden und suchen wir nach gegründeten Anhaltspunkten für einige Personalien der grossen Nonne von Gandersheim.

Die Dichterin nennt sich selbst zu wiederholten Malen Hrotsuitha. So gleich in den einleitenden Versen des Gedichtes »Maria.«

Unica spes mundi, dominatrix inclyta coeli,  
Sancta parens Regis lucida stella maris,  
Quae pariens mundo restaurasti, pia Virgo,  
Vitam, quam virgo perdidit vetula,  
Tu dignare piae famulae clementer adesse  
Hrotsuithae votis carminulisque novis,  
Quae tibi, femineae studio famulante camenae,  
Iam supplex modulis succino dactylicis,  
Exoptans, vel summatim attingere saltim  
Laudis particulam, Virgo, tuae minimam,  
Ortus atque tui primordia clara beati  
Necnon regalem pangere progeniem.

Das Gedicht »de ascensione Domini« schliesst sie mit den schönen Versen, die zugleich ein sprechendes Zeugniß der Demuth der Tochter des hl. Benedict bilden :

Haec quicumque legat, miseranti pectore dicat :  
Rex pie, Hrotsuithae parcens miserere misellae,  
Et fac divinis persistere coelitos odis  
Hanc, quae laudando cecinit tua facta stupenda.

In der praefatio der »passio sancti Gongolfi martyris« nennt sie sich wieder in demüthigem Flehen.<sup>22)</sup>

O pie lucisator, mundi rerumque parator,  
Qui coelum pingis sideribus variis,  
Solutus et astrigera regnans dominaris in aula,  
Lumine cuncta tenens imperioque regens;  
Tu qui per proprium fecisti secula natum  
Et rerum trinam ex nihilo machinam,  
Quique protoplasto, de terra rite creato,  
Oris divini nectare nempe tui  
Sensus vitalem sufflasti forte liquorem,  
Ut fixum digiti esset opus proprii,  
Tu dignare tuae perfundere corda famellae  
Hrotsuithae rore bis (?) pie gratiolae,  
Carmine quo compto valeam pia pangere facta  
Sancti Gongolfi, martyris egregii,  
Et laudare tuum semper nomen benedictum,  
Qui post bella tuis grata dabis famulis  
Praemia perpetuae tenui pro vulnere vitae,  
Mandans in regno vivere lucifluo.

Auch den heiligen Maertyrer Pelagius verherrlicht sie in einem edlen Gesange: »passio sancti Pelagii, pretiosissimi martyris, qui nostris temporibus in Corduba martyrio est coronatus.« Aber sofort fleht sie, die »misella Hrotsuitha« den Heiligen um seine Fürbitte an, ehe sie sein Lob zu singen beginnt:

Inclyte Pelagi, martyr fortissime Christi,  
 Et bone regnantis miles per saecula regis,  
 Respice Hrotsuitham miti pietate misellam,  
 Me, tibi subjectam devota mente famellam,  
 Quae te mente colo, carmen quoque pectore promo,  
 Et fac, exigui supero de rore rigari  
 Pectoris obscurum jam mi clementius antrum,  
 Quo possim laudum condigne mira tuarum  
 Famosumque tuum calamo signare triumphum,  
 Et quum nobiliter mundum cum morte cruentum  
 Vicisti, nitidam mercatus sanguine palmam.

In der »Epistola ad quosdam sapientes«, welche sie ihren Dramen vorausschickt, schreibt sie sich abweichend Hrotsuith;<sup>23)</sup> in der Widmung des »carmen de gestis Oddonis I imperatoris« an ihre Aebtissin Gerberga nennt sie nebst ihrem Namen Hrotsvit zugleich auch ihre Heimatsstätte Gandersheim.<sup>24)</sup> Sie selbst gibt auch die Uebersetzung, die etymologische Deutung ihres Namens, indem sie von sich sagt: Ego clamor validus Gandeshemensis, ich, die starke Stimme von Gandersheim.<sup>25)</sup> Und was für eine laute Stimme, wozu, zu welchem Zwecke? Zur Verherrlichung, wie sie wiederum selbst versichert, der »laudabilis sacrarum castimonia virginum juxta mei facultatem ingenioi.«

Zu bedauern ist es, dass die Dichterin nicht, wie ihren Namen, so auch über ihre Abstammung etwas mittheilt.<sup>26)</sup> Vermuthungen und Schlüsse haben hier allerdings ein begründetes Recht, wie Dover<sup>27)</sup> richtig bemerkt. Aber seine Vermuthung, dass Hrotsuitha's Eltern wohl nicht aus edlem Geschlechte waren, hat meines Erachtens doch wenig für sich. Dass Hrotsuitha die Lebensweise der Bauern und Fischer und niederen Stände anschaulich zu schildern weiss, scheint wenig Beweiskraft nach jener Richtung hin zu haben. Diese Thatsache, dass Hrotsuitha in Gandersheim lebte, spricht vielmehr dafür, dass sie edlem

Geschlechte entsprossen war. Denn nur für die Töchter der Edlen des Landes waren Klöster wie Gandersheim, Quedlinburg u. a. bestimmt, und da die Liudulfingsche Stiftung eine sächsische Stiftung auf sächsischem Boden war, so geht man mit der Annahme gewiss nicht fehl, Hrotsuitha sei einem edlen sächsischen Geschlechte entstammt. Darin stimmen denn auch viele ältere Nachrichten überein Tritheim bemerkt sowohl in seinem *catalog. de scriptor. eccl.*: »Rosvida nobilis mulier in Saxonia nata, in Gandeshemensi coenobio, quod non longe ab Hildeshem distat, sanctimonialis, miro ingenio et doctrina claruit et in utroque scribendi admirabilis. Ad virgines enim sacratas castitatem et continentiam hortando latino sermone conscripsit etc.« — als auch in dem später geschriebenen *catalog. de illustr. viris Germ.*: »Rosuida monasterij Gandeshemensis in Saxonia sanctimonialis virgo nobilis ordinis divi patris Benedicti, in divinis scripturis studiosa et erudita saeculariumque litterarum disciplinis probe imbuta, ingenio praestans et clara eloquio, nec minus conversatione quam eruditione insignis, scripsit tam metro, quam prosa, multa praeclara opuscula, quibus sexum ingenio superans nomen suum cum ingenti gloria transmisit ad posteros . . .«<sup>28)</sup> Auch Bodo<sup>29)</sup> berichtet: Sub illustrissima Domina Garburgi ista secunda vitam egit ac floruit illustris virgo sanctimonialis Hrosuitha in Saxonia nata, mira ingenio ac doctrina clarens et in utroque scribendi genere admirabilis.« Leibnitz<sup>30)</sup> schloss aus dem Umstande, dass die Aebtissin Hrotsuitha sofort den drei Töchtern des fürstlichen Stifters in der abtheilichen Würde in Gandersheim succedirte, es sei auch diese vierte Aebtissin aus erlauchtem Geschlechte, magnae nobilitatis, gewesen, und knüpfte zugleich daran die Vermuthung: huic Abbatissae propinquam fuisse poetriam [Hrotsuitham], et ab illa susceptam in coenobium, ut sub ipsius oculis educaretur et erudiretur. Pertz<sup>31)</sup> ist freilich gegentheilliger Ansicht und meint mit Rücksicht auf einige Daten, die sich in Hrotsuitha's Schriften finden: neptis Hrosuithae Abbatissae, anno 927 defunctae vix habenda erit. Wenn schliesslich jedoch viele Schriftsteller als Beweis, Hrotsuitha sei aus vornehmem Geschlechte und im Sachsenlande geboren, sich auf den ältesten und bis heute noch immer einzigen Codex

berufen, dessen Ueberschrift lautet: »Hrosvitha, illustris mulier Germana gente saxonica orta«, so ist, wie schon Barack<sup>32)</sup> richtig bemerkt, zu erwägen, dass diese Ueberschrift, wie die meisten andern, von Niemandem andern herrührt, als von dem ersten Herausgeber, dem Humanisten Conrad Celtes.

Gehen wir nun zu der wichtigeren Frage nach dem Bildungsgange der Gandersheimer Nonne über. Es ist die Untersuchung, wo und wie ein Mädchen des deutschen Nordens im sogenannten barbarischen, im bleiernen Jahrhundert sich derart ausgebildet hat, dass Georgius Fabricius<sup>33)</sup> von ihr sagte:

Tu quoque, vixisses meliori Roswita saeclo,  
Aonides posses inter habere locum —

gewiss von höchstem Interesse.

Offenbar ist Hrotsuitha in früher Jugend in das Stift Gandersheim eingetreten. Für jene Zeiten war das, wie wir schon oben bei Hathumod gesehen, nichts Aussergewöhnliches.<sup>34)</sup> Hrotsuitha deutet uns aber ihren frühzeitigen Eintritt in das Kloster klar genug an, wenn sie erzählt, wie sie im Gandersheimer Stifte ihre Lernzeit verbracht habe. Und wahrlich kann die Zeit ihrer Studien nicht kurz bemessen gewesen sein, da sie sonst unmöglich im Stande war, sich die staunenswerthe Fülle ihrer Kenntnisse anzueignen. Was sie gelernt, verdankt sie vorzüglich zweien ihrer Lehrerinnen, deren beider sie voll Dankbarkeit in ihren Schriften gedenkt. »Primo«, so gesteht sie, »sapientissimae atque benignissimae Riccardis,<sup>35)</sup> magistrae, aliarumque suae vicis instruente magisterio, deinde prona favente clementia regiae indolis Gerbergae, cujus nunc subdoro dominio abbatissae, quae aetate minor, sed, ut imperialem decebat neptem, scientia provecior, aliquot auctores, quos ipsa prior a sapientissimis didicit, me admodum pie erudit.«<sup>36)</sup> Wir müssen hier noch auf die Gandersheimer Schule überhaupt, die wir unter den ersten ausgezeichneten Aebtissinnen bereits herrlich aufblühen sahen, einen Blick werfen.

Das Stift Gandersheim besass derzeit bereits eine Bibliothek, die für damalige Verhältnisse, dank kaiserlicher und fürstlicher Spenden, beträchtlich gewesen sein mag. Ein gewisser Reichthum an Werken muss sich schon darum im Kloster gefunden haben, weil Hrotsuitha bemerkt, sie habe den Stoff zu ihren geistlichen

Gedichten aus Schriften genommen, die sie auf der Tenne des Gandersheimer Klosters gesammelt habe. »Clam cunctis,« so heisst es in der Vorrede zu den Legenden, »et quasi furtim nunc in componendis sola desudando, nunc male composita destruendo, satagebam juxta meum posse, licet minime necessarium, aliquem tamen conficere textum ex sententiis scripturarum, quas intra aream nostri Gandeshemensis collegeram coenobii.«<sup>87)</sup> Dass die Gandersheimer Dichterin bei ihren Arbeiten eine Bibliothek zur Seite hatte, geht noch deutlicher aus ihren Worten hervor, mit denen sie von den geistlichen Gedichten, den Legenden zu den Dramen überleitet: »Hujus omnem materiam, sicut et prioris, opusculi sumpsit ab antiquis libris, sub certis auctorum nominibus conscriptis, excepta superius scripta passione sancti Pelagii... Unde si quid... falsitatis dictando comprehendi, non ex meo fefelli sed fallentes incaute imitata fui.«<sup>88)</sup>

Die Fähigkeit, die vorhandenen literarischen Schätze gebrauchen und ausnützen zu können, verdankte Hrotsuitha ihren beiden oben genannten Lehrerinnen. Die Unterrichtsmethode war im Gandersheimer Stifte jedenfalls dieselbe, wie in allen Klöstern, die der Benedictiner-Regel folgten. Und zum Ueberflusse versichert uns Agius, wie in seinem Kloster so auch in Gandersheim sei die ganze Einrichtung, regula, vita et coenobii status, ganz dieselbe gewesen.<sup>89)</sup> In den Klosterschulen, die derzeit wahre Asyle der Wissenschaft waren, wurden nun insbesondere die sogenannten freien Künste gelehrt, die artes liberales: Grammatik, Rhetorik, Logik [Dialektik], welche drei Theile das sogen. trivium bildeten; sodann die übrigen Theile der Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften: Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik, das sogenannte quatrivium oder quadrivium. Es war ja des Grossen Carl ausdrücklicher Wunsch schon gewesen, es möchten, wie an allen Kathedralen, so auch in jedem Kloster Schulen errichtet werden, in denen jene sieben freien Künste gelehrt, daneben aber auch die heilige Schrift erklärt werde. Wir haben nun schon früher vernommen, wie sofort bei der Stiftung des Klosters Gandersheim die Bestimmung getroffen wurde, der Aebtissin von Gandersheim müsse unter anderen Eigenschaften auch die »instructio sanctarum scriptu-

raram« eigen sein. Da nun Hrotsuitha als ihre erste Lehrerin die magistra Riccardis erwähnt und sodann als zweite Lehrmeisterin die Aebtissin Gerberga, so liegt die Vermuthung nahe, dass Hrotsuitha von Riccardis in den Anfangsgründen der Wissenschaft, in den Elementen des Triviums, von Gerberga dann, die ihrerseits »a sapientissimis« unterrichtet worden war, in den tiefern Wissenschaften, namentlich auch in der hl. Schrift, dann auch in der Lectüre der classischen Auctoren, des Plautus und Terenz, ferner des Ovid, Horaz und Virgil und der christl. Dichter Prudentius, Venantius Fortunatus, Sedulius u. s. w. unterwiesen worden ist.<sup>40)</sup> Anhaltspuncte dafür, dass Hrotsuitha in allen den erwähnten Disciplinen<sup>41)</sup> wohl erfahren war, finden sich genug in ihren Schriften. Recht instructiv für uns ist in dieser Beziehung namentlich Hrotsuithas Drama »Paphnutius.« Wir werden dieses Stück später im Zusammenhange mit den andern Dramen unserer Dichterin betrachten; hier interessirt uns aber der metaphysische Dialog zwischen Paphnutius und seinen Schülern, mit dem Hrotsuitha dieses Stück einleitet. Dieser Dialog ist, wie der Herausgeber ihrer Werke<sup>42)</sup> richtig bemerkt, dadurch von höchstem Interesse, dass er uns ein »deutliches Bild von dem Umfange der Studien und Kenntnisse Hrotsuithas gibt, zugleich aber auch ein Licht auf das Unterrichtswesen ihrer Zeit wirft, insofern sie uns nicht so fast eine Eremitage des 4. Jahrhunderts, als vielmehr eine Schule des 10. Jahrhunderts vor Augen führt;« er gestaltet sich zum »encyclopädischen Umriss der Wissenschaften überhaupt.«<sup>43)</sup>

Ausdrücklich wird in diesem Dialoge des Quadriviums Erwähnung gethan, der Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie; das Trivium nennt Hrotsuitha nicht mit Namen, woraus Einige mit Unrecht geschlossen haben, die Bezeichnung Trivium sei der Dichterin unbekannt gewesen; sie stellt eben dem Paphnutius Schüler gegenüber, welche über die drei Wissenschaften des Triviums schon hinaus waren. Vernehmen wir nun den einleitenden Dialog selbst:

Discipuli: Cur obscurum, pater, vultum nec solito geris, Paphnuti, serenum? — Paphnutius: Cujus cor contristatur, ejus et vultus obscuratur. — Discipuli: Pro qua re contristaris? — Paphnutius: Pro injuria Factoris. — Discipuli: Quae haec im-

jura? — Paphnutius: Ipsam, quam a propria patitur creatura,  
 ad sui imaginem condita. — Discipuli: Terruisti nos dictu. —  
 Paphnutius: Licet illa impassibilis majestas affici non possit in-  
 juriis, tamen, ut suum nostrae fragilitatis metaphorice transferam  
 in Deum, quae major injuria dici potest, quam quod ejus imperio,  
 cujus gubernaculis major mundus obtemperanter subditur, solus  
 minor contraluctetur? — Disc.: Quid est minor mundus? —  
 Paphn.: Homo. — Disc.: Homo? — Paphn.: Porro. — Disc.:  
 Qui homo? — Paphn.: Omnis. — Disc.: Qui fieri potest? —  
 Paphn.: Ut placuit Creatori. — Disc.: Non sapimus. — Paphn.:  
 Non obvium est per pluribus. — Disc.: Expone. — Paphn.: In-  
 tendite. — Disc.: Ac prompta mente. — Paphn.: Sicut enim  
 major mundus ex quatuor contrariis elementis, sed ad votum  
 Creatoris secundum harmonicam moderationem concordantibus  
 perficitur, ita et homo non solum ab eisdem elementis sed etiam  
 ex magis contrariis partibus coaptatur.<sup>44</sup>) — Disc.: Et quid  
 magis contrarium, quam elementa? — Paphn.: Corpus et anima,  
 quia, licet illa sint contraria, tamen sunt corporalia; anima autem  
 nec mortalis, ut corpus, nec corpus spiritalis, ut anima. — Disc.:  
 Ita. — Paphn.: Si tamen dialecticos sequimur, nec illa contraria  
 esse fatemur. — Disc.: Et quis potest negare? — Paphn.: Qui  
 dialectice scit disputare, quia usiae nihil est contrarium, sed  
 receptatrix est contrariorum. — Disc.: Quid sibi vult, quod  
 dixisti, secundum harmonicam moderationem? — Paphn.: Id  
 scilicet, quod, sicut pressi excellentesque soni, harmonice conjuncti,  
 quiddam perficiunt musicum, ita dissona elementa, convenienter  
 concordantia, unum perficiunt mundum. — Disc.: Mirum, quo-  
 modo dissona concordari vel concordantia possint dissona dici.  
 — Paphn.: Quia nihil ex similibus componi videtur, nec ex his,  
 quae nulla rationis proportionem junguntur et a se omni substantia  
 naturaque discreta sunt. — Disc.: Quid est musica? — Paphn.:  
 Disciplina una de philosophiae quadrivio. — Disc.: Quid est  
 hoc, quod dicis quadrivium? — Paphn.: Arithmetica, geometrica,  
 astronomica. — Disc.: Cur quadrivium? — Paphn.: Quia, sicut  
 a quadrivio semitaë, ita ab uno philosophiae principio harum  
 disciplinarum prodeunt progressionem rectae. — Disc.: Veremur  
 quiddam investigando cogitare de tribus, quia coeptae scrupulum  
 disputationis capedine mentis vix penetrare quimus. — Paphn.:

Difficile captu. — Discip.: Dic nobis de ea superficietenus, cujus mentionem in praesenti fecimus. — Paphn.: Perparum dicere scio, quia eremicolis est incognita. — Disc.: Quid agit? — Paphn.: Musica? — Disc.: Ipsa. — Paphn.: Disputat de sonis. — Disc.: Utrum est una, an plures? — Paphn.: Tres esse dicuntur, sed unaquaeque ratione proportionationis alteri ita conjungitur, ut idem, quod accidit uni, non deest alteri. — Disc.: Et quae distantia inter tres? — Paphn.: Prima dicitur mundana, sive coelestis, secunda humana, tertia, quae instrumentis exercetur. — Disc.: In quo constat coelestis? — Paphn.: In septem planetis et in coelesti sphaera. <sup>45)</sup> — Disc.: Quomodo? — Paphn.: Eo videlicet, quo illa, quae in instrumentis, quia tot spatia, pares productiones, eadem symphoniae reperiuntur in his, quae et in chordis. — Disc.: Quid sunt spatia? — Paphn.: Dimensiones, quae numerantur inter planetas, sive inter chordas. — Disc.: Et quid productiones? — Paphn.: Idem, quod toni. — Disc.: Nec horum notitia nos tangit. — Paphn.: Tonus fit ex duobus sonis et possidet rationem epogdoi numeri sive sesqui-octavi. — Disc.: Quanto velocius praeposita investigando satagimus transire, tanto difficiliora nobis non desinis apponere. — Paphn.: Hoc exigit hujusmodi disputatio. — Disc.: Edissere summotenus aliquantulum de symphoniis, quo saltim sciamus significationem nominis. — Paphn.: Symphonia dicitur modulationis temperamentum. — Disc.: Quare? — Paphn.: Quia nunc quatuor, nunc quinque, nunc octo sonis perficitur. — Disc.: Quia tres esse cognoscimus, singularum vocabula dinoscere cupimus. — Paphn.: Prima dicitur diatessaron, quasi ex quatuor, et possidet proportionem epitritam sive sesquiterciam. Secunda diapente, quae constat ex quinque et est in ratione hemiolei sive sesqui-alteri. Tertia diapason; haec fit in duplo perficiturque sonitibus octo. — Disc.: Num sphaera et planetae proferunt sonum, ut mereantur comparationem chordarum? — Paphn.: Ad maximum. — Disc.: Cur non auditur? — Paphn.: Multifariam exponunt. Alii autumnant, non audiri posse propter assiduitatem; alii propter aëris spissitudinem; quidam autem ferunt, quod tanti enormitas sonitus artos aurium nequeat intrare meatus; sunt etiam, qui dicunt, quod sphaera tam jucundum, tam dulcem afferat sonum, ut, si audiretur, omnes in commune homines,

semet ipsis neglectis omnibusque postpositis studiis, ducentem sonum ab oriente sequerentur in occidentem. — Disc.: Praestat, ut non audiatur. — Paphn.: Hoc a Creatore praesciebatur. — Disc.: Sit satis de ista, prosequere de humana. — Paphn.: Quid de illa? — Disc.: In quo percipiatur. — Paphn.: Non solum, ut dixi, in compagine corporis et animae, necnon in emissione nunc gravis, nunc clarae vocis, sed etiam in pulsibus venarum atque in quorundam mensura membrorum, sicut in articulis digitorum, in quibus easdem proportionem mensurando repperimus, quas in symphoniis praemisimus, quia musica dicitur convenientia non solum vocum, sed etiam aliarum dissimilium rerum. — Disc.: Si praesciremus, quod hujusmodi modus quaestionis tam difficilis esset ad solvendum insciis, maluissemus (sic!) minorem mundum nescire, quam tantum difficultatis subire. — Paphn.: Nil officit, quod elaborastis, cum ante ignorata experti estis. — Disc.: Verum, sed taedet nos philosophicae disputationis, quia nequimus sensu emetiri scrupulum tuae rationis. — Paphn.: Cur me illuditis, qui plane sum nescius, non philosophus? — Disc.: Et unde tibi haec, quae nos fatigando protulisti? — Paphn.: Tenuem scientiae guttulam, quam de plenis sciorum pateris effluentem, non ad colligendum residens, sed casu praeteriens, repertam elambi, vobiscum communicare studui. — Disc.: Gratulamur tuae benignitati, sed terremur sententia apostoli dicentis: Nam stulta mundi elegit Deus, ut confunderet sophistica. — Paphn.: Sive stultus, sive sophista perversa operatur, confusionem a Deo meretur. — Disc.: Ita. — Paphn.: Nec scientia scibilis Deum offendit, sed injustitia scientis. — Disc.: Verum. — Paphn.: Et in cujus laudem dignius justiusque scientia artium retorquetur, quam in ejus, qui scibile fecit et scientiam dedit? — Disc.: In nullius. — Paphn.: Quanto enim mirabiliori legi Deum omnia in numero et mensura et pondere posuisse quis agnoscit, tanto in ejus amore ardescit. — Disc.: Nec injuria. — Paphn.: Sed quid moror in istis, quae vobis minimum afferunt delectationis? . . .

Schwerlich hat Hrotsuitha bei diesem und andern metaphysischen Excursen, die sich in ihren Schriften finden, die ausdrückliche Absicht gehabt, die Einrichtung der Gandersheimer Schule und den Gang, den der Unterricht daselbst genommen,

zu zeichnen. Jedenfalls gewinnen wir beim genaueren Lesen ihrer Dichtungen eine ziemlich klare Vorstellung von dem damaligen Stande der Stiftsschüler, sowie von den literarischen Hilfsmitteln, die Gandersheim seinen Bewohnerinnen derzeit bot.

Des Oefteren schon ist die Frage ventilirt worden, ob Hrotsuitha auch der griechischen Sprache mächtig gewesen sei. Bodo bejaht diese Frage, indem er bemerkt: »Graecae etiam linguae notitiam habuit.«<sup>46)</sup> Auch Gyraldus<sup>47)</sup> sagt von Hrotsuitha: »non modo Latine sed et Graece scivit.« Und in der epist. apud Mabill. Annal. O. S. Bened. tom. III. p. 547<sup>48)</sup> heisst es: »Graece et latine doctissima, oratores dicendi arte supergressa, poetarum sui temporis nulli inferior . . .« Einen deutlichen Beweis dafür, dass Hrotsuitha Kenntnisse in der griechischen Sprache gehabt habe, findet Barack<sup>49)</sup> in dem häufigen Gebrauche griechischer Wörter und griechischer Constructionen. Solche Wörter sind: altithronus, atomus, aula, canna, clima, coenobium, diapason, diatessaron, dynamis, enarithmus, energumenus, erebus, gaza, mammona, neophytus, oda, paraclitus, phantasma, plasma, plasmare, pneuma, polus, proaulium, protoplastus, stichus, strophium, usia; als eigenthümliche an das griechische erinnernde Constructionen gebraucht Hrotsuitha instruere, erudire, aliquem aliquid, nocere aliquem; quid findet sich in directer Frage mit dem Conjunctiv, während in abhängigen Sätzen, namentlich bei indirecter Frage der Indicativ wiederholt sich findet.<sup>50)</sup> Köpke<sup>51)</sup> vermag aus diesen Gräcismen und den häufig vorkommenden griechischen Wörtern sich nicht den Schluss zu bilden, wie die obengenannten, meint vielmehr, Hrotsuitha's Gelehrsamkeit sei seitens der Sprache wesentlich abendländisch lateinisch; denn manche jener griechischen Worte seien im Abendlande überhaupt bekannter gewesen und aus den lateinischen Dichtern, aus der Vulgata und den Kirchenvätern in den allgemeinen Gebrauch übergegangen. Das ist gewiss richtig; allein hieraus, sowie aus dem Umstande, dass Hrotsuitha jene Werke, die sie zur Vorlage ihrer Dichtungen benützte, durchwegs in lateinischen Uebersetzungen vor sich hatte, lässt sich dennoch keineswegs der Schluss ziehen, es sei das griechische Idiom ihr fremd gewesen. Sollten nicht die »sapientissimi,« die Lehrmeister der Gerberga, diese auch in der griechischen Sprache unterwiesen und dann Gerberga

hinwiederum auch ihre Schülerin Hrotsuitha in derselben unterrichtet haben? Wurde die lateinische Sprache mit solcher Vorliebe und solchem Erfolge tractirt, wie wir es bei den Gandersheimer Benedictinerinnen sehen, so ist gewiss nicht von vorneherein ausgeschlossen, auch das Griechische sei ein Lehr-, bezhw. Lernzweig im Gandersheimer Stifte gewesen. Wir meinen, hierbei sei auch das Moment nicht zu unterschätzen, dass einerseits das Gandersheimer Kloster in den mannigfaltigsten und zum Theil sehr engen Beziehungen zum sächsischen Kaiserhause stand, andererseits aber letzteres wieder in die nächste Verbindung mit dem griechischen Hofe trat, so dass, wenn nicht früher, wenigstens seit Otto II das Interesse am Griechischen im Gandersheimer Stifte rege werden konnte. Ohnehin aber wollte die Dichterin auch dann noch, als sie längst ihre Dichtungen zu schaffen begonnen, gern lernen, wie sie selbst an einer Stelle <sup>52)</sup> gesteht, dass sie nur alumna, pia discipula sei,

Quae tibi purganda offero carminula,  
Ejus et incultos dignanter dirige stichos,  
Quam doctrina tua instruit egregia.

Nachdem wir im Vorstehenden versucht haben, so weit möglich, Einblick zu gewinnen in den Bildungsgang, den Hrotsuitha im Gandersheimer Stift genommen, wenden wir uns nunmehr den Werken der gefeierten Dichterin, der »christlichen Sappho,« »der zehnten Muse,« zu. Aber auch diese Werke haben ihre eigenthümliche, nicht uninteressante Geschichte, die wir vorab, wenn auch in gedrängten Zügen nur, mittheilen müssen.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

### Anmerkungen zu Gandersheim.

1) Selbst Everhart, der doch Presbyter am Gandersheimer Stifte war, erwähnt in seiner im Jahre 1216 verfassten, bereits oft von uns citirten Reimchronik nicht einmal den Namen der Nonne und Dichterin Hrotsuitha, ein klarer Beweis, wie vollständig derzeit das Andenken an die grosse Benedictinerin entschwunden war.

2) Näheres darüber lassen wir weiter unten folgen.

3) Vers 524 f. bei Pertz, l. c. p. 315; in der Ausgabe bei Barack Vers 530 f.

4) Vita Math. rég. cap. 3. bei Pertz, l. c. p. 286.

5) Primord. v. 561 ff.: Scilicet ante dies octo totidem quoque noctes,  
Quam ducis occasus miserabilis accidit hujus,  
Ipsius nato, regi quandoque futuro,  
Nascitur Henrico famosus filius Oddo.

<sup>6)</sup> So in der Legende „*Maria, historia nativitatis laudabilisque conversationis intactae Dei genitricis*“ bei Barack, l. c. pag. 7 ff., woselbst es v. 83 ff. heisst:

Hanc autem memorant, sterilem non tempore parvo,  
Spem partus homini nullam conferre fideli.  
Tandem, digestis bis denis scilicet annis  
Contigit, in templo Joachim sub tempore festo  
Inter sacratos altaris stare ministros,  
Incensum digni fuerant qui ponere visi.

<sup>7)</sup> Bei Barack, l. c. p. 3.

<sup>8)</sup> Bei Pertz, l. c. p. 322.

<sup>9)</sup> Vergl. Barack, l. c. pag. V. f.; Köpke, l. c. pag. 33 f.

<sup>10)</sup> *Chronica Episcoporum Hildesheimensium nec non Abbatum monasterii sancti Michaelis etc.* bei Leibnitz l. c. II. p. 787 f.

<sup>11)</sup> Bei Pertz, l. c. p. 317; bei Barack, l. c. p. 304.

<sup>12)</sup> *Primord.* v. 81 f.

<sup>13)</sup> L. c. p. 118 f.

<sup>14)</sup> *De scriptoribus ecclesiast.* p. 178.

<sup>15)</sup> *Catalog. illustror. viror.* p. 129.

<sup>16)</sup> Auch in seinen Hirsauer Annalen, die sonst bekanntlich einzelne Unrichtigkeiten enthalten, gibt Tritheim richtig das Jahr 970 an: „claruit etiam hoc tempore [970] Rosuida . . .“

<sup>17)</sup> Bei Leibnitz, l. c. III, 712. Tritheim hat sich bei seiner ersten fehlerhaften Nachricht, aber nicht, wie Barack, l. c. p. VII. auffallenderweise verwechselt, von Bodo verführen lassen können; denn als Bodo, der Mönch vom Kloster Klaus, um das Jahr 1520 schriftstellerisch thätig zu werden begann, war der Abt von Sponheim bereits im St. Jakobskloster bei Würzburg verschieden.

<sup>18)</sup> So heisst es bei Meibom jun. *rer. Germanic.* tom. I. p. 706 in der *Vita Roswithae Monialis Gandersh.*: Laurentius Humfredus Anglus, qui aliquamdiu religionis causa in Germania exsulavit, Roswitham Poetriam patriae suae vindicare satagit; vult enim fuisse filiam Henderici regis Northumbrorum ex Breginda uxore, alio nomine vocatam Hildam, quae in coenobiis Britanniae et Galliae annos tres et triginta peregerit femina clarissima et doctissima. Vergl. p. 707 in fine. Auch Leibnitz, *introduc.* in *collect. Scriptor. hist. Brunsvic.* inservient. tom. II. pag. 29 erwähnt dieselbe Fabel: Roswithae plures memorantur . . . Inter eas imprimis clarae sunt: Roswita Abbatisa Gandeshemensis et Roswita alias Hilda Angla, filia Regis Northumbrorum, quam quidam cum nostra imprudenter confundentes [qua trecentis omnino annis anterior fuit], Poetriam Anglis vindicare conati sunt.

<sup>19)</sup> Bei Meibom, l. c. heisst es: De eadem [Roswitha] Nicolaus Selneccerus Theologus [derselbe war seit 1. December 1572 General-Superintendent in Gandersheim und verwaltete, wie Leuckfeld, l. c. p. 321 ihm bezeugt, „treu sein Amt als reiner Evangelischer Lehrer] *Paedagogiae parte I.* titulo de usuris haec scribit: De Roswitha abbatisa [wiederum findet hier die Verwechslung zwischen der Aebtissin und zwischen unserer Dichterin Hrotswitha statt] filia regis Graeciae, ut fertur, dicitur, quod diabolo schedulam, qua puer quidam sanguine sua scripta se ei obligaverat, extorserit. Vergl. auch Leuckfeld, l. c. p. 217 f.; 273.

<sup>20)</sup> Nobilissimus Martinus Friedericus Seidelius Consiliarius Brandenburgicus, sagt Meibom l. c., cum Icones atque elogia virorum aliquot praestantium, qui multum studii consilisque suis Marchiam juverunt et illustrant, publicasset [1670], illis Hroswidae nostrae, Sanctimonialis in Gandersheim, effigiem inseruit, vocatque Helenam a Rossow, cujus nobilis familiae hodieque

plures supersunt. Auch Hergenröther, Handb. der allgem. Kgesch. I, 649, erwähnt bei Hrotsuithas Namen der Helena von Rossow, ohne die Identität beider anzuerkennen. Schon Leibnitz, l. c. p. 29 bemerkt in dieser Beziehung: Roswitam nomine vero Helenam de Rossau dictam, scripsit vir quidam doctus in elogiis iconibusque eorum qui Marchiam Brandenburgensem ornarunt, imaginemque ejus et insignia gentilitia exhibuit, recentiores quosdam secutus, nullo antiquitatis monumento suffragante; et Roswita non familia sed personae nomen erat. Rossingiam alii malunt, simili errore, quae familia in Brunsvicensibus terris floret. Sed talia comminiscens sunt, non narrantis. Bei Leuckfeld, l. c. p. 273 findet sich das Bildniss von „Helena a Rossow vulgo Hrosvida Sanctimonialis in Gandersheim,“ nebst Wappen; jedoch will Leuckfeld diesen Abdruck nicht „vor infallibel angeben.“ Vergl. auch Harenberg, l. c. p. 1075.

<sup>24)</sup> Die Citate bei Barack, l. c. p. III. f., Köpke, l. c. p. 32 f. Note 2.

<sup>25)</sup> Roswitha, die Nonne von Gandersheim, p. 17.

<sup>26)</sup> Aeltestes Drama II. p. 23.

<sup>27)</sup> Gut bemerkt Köpke, l. c. p. 32: „Viermal nennt sie sich in den Legenden, gewiss weniger, damit die Nachwelt ihren Namen erfahre, als um sich der Gnade der Heiligen mit vollstem Nachdrucke zu empfehlen.“

<sup>28)</sup> Die sonst üblich gewordenen Schreibweisen haben wir oben bereits nach Förstemann angegeben.

<sup>29)</sup> Gerbergae, so beginnt die Widmung, illustrae Abbatissae, cui pro sui eminentia probitatis haud minor obsequela venerationis, quam pro insigni regalis stemmate generositatis, Hrotsvit Gandeshemensis, ultima ultimarum sub hujusmodi personae dominio militantium, quod amulae herae.

<sup>30)</sup> In der praefatio zu den Dramen.

<sup>31)</sup> L. c. p. 15.

<sup>32)</sup> Vergl. auch bei Meibohm, l. c. p. 706 f., woselbst Citate aus Lil. Gregor. Gyraldus de poet. hist. dial. c. 5: „Apud Saxonas, id quod mihi miraculo simile videtur, floruit Roswitha monialis . . .; aus Georg. Fabric. Orig. Saxon. l. 2. p. 98: In coenobio Gandershemio floruit Roswitha Sacerdos . . . De hac Poëtria rectius gloriantur Saxones quam Angli . . .; aus Caspar Bruschius in histor. monasterior. p. 66: Gerbergae Abbatissae Gandersheimens: dedicavit Roswitis puella Saxonica et monialis Gandersheimensis insignis poëtria omnia ingenii sui poetica et historica monumenta;“ bei Casimirus Oudinus, supplem. de scriptor. ecclesiast. a Bellarm. omissis: „Rosweita seu Rosweidis Gandersheimensis in Germania Sanctimonialis clara natalibus sed clarior in obscuro saeculo ob liberales in sexu femineo disciplinas, quae tunc a viris aberant . . .“

<sup>33)</sup> L. c. p. 712. Vergl. auch Chronic. Episcop. Hildesh. bei Leibnitz, l. c. II. 787 f.

<sup>34)</sup> Introduct. in collect. script. p. 29.

<sup>35)</sup> L. c. p. 302, not. 2.

<sup>36)</sup> L. c. p. V.

<sup>37)</sup> An einer Stelle ihrer Werke, nämlich in der Vorrede zum 1. Buche, den geistlichen Gedichten, scheint die Dichterin auf ihre Abstammung anzuspielen, aber doch nur so, dass daraus geschlossen werden kann, sie sei nicht fürstlichen Geblütes gewesen. Hrotsuitha bemerkt nämlich in Betreff der derzeitigen Aebtissin Gerberga, dieselbe sei, obschon von jugendlicherem Alter, aetate minor, doch weiter vorangewesen in den Wissenschaften, scientia provector, und als Grund dafür, dass Gerberga wissenschaftlich höher als sie, Hrotsuitha stehe, gibt sie die fürstliche, die kaiserliche Abkunft der Aebtissin an, „ut imperialem decebat neptem.“ Die Ungleichmässigkeit der Abstammung

zwischen Gerberga und Hrotsuitha schliesst aber keineswegs aus, dass letztere gleichfalls wenigstens edlen Geblütes war.

<sup>35)</sup> Lib. de poet. Germ. bei Meib. l. c. p. 708. Fügen wir sogleich noch bei, mit welchen Worten der Wormser Bischof Johannes Dalberg die Gandersheimer Dichterin feiert:

Quae paucis aetas concessit, patria, sexus,  
Roswitha virgineo praestitit ingenio.

\* \* \*

Afro laus scenae, lyra Flacco, bella Maroni,  
Multiplicem laurum Roswitha docta gerit

Und Martinus Pelichius preist sie:

Gloria quanta fuit magnis Ottonibus armis,  
Gloria tanta tibi Roswitha in historia.

Itelwolf von Stein wiederum ruft aus:

Hac de Germana, quid Graje, quid Itale sentis?  
Non minus ac vestrae verba Latina canit.

<sup>36)</sup> Auf die ebenso gemeine als leichtsinnige Verdächtigung Hrotsuithas, die sich der sattsam bekannte „Culturhistoriker“ Scherr in seiner „Geschichte deutscher Cultur und Sitte“ erlaubt, einzugehen, widerstrebt uns. „Wer nur einige Blätter der von dem edelsten Hauche jungfräulicher Unschuld durchwehten Gedichte und Dramen unserer Dichterin liest,“ so fertigt Barack, l. c. p. VIII. treffend Scherr's Gepflogenheiten ab, „wird diese Anschuldigung als eine ungerechte und gewissenlose erkennen.“

<sup>37)</sup> Riccardis war nicht, wie einige Schriftsteller wollen, Aebtissin. Hätte Riccardis diese Würde innegehabt, so hätte ihre dankbare Schülerin Hrotsuitha diesen Umstand sicherlich hervorgehoben. Offenbar verwechselt man hier die „magistra“ Riccardis mit einer später lebenden und in einem andern Kloster regierenden Aebtissin Richardis, deren ein altes Hildesheimer Chronicon erwähnt. Vergl. Excerpt. ex necrolog. Hildesh. eccles. veter. Bei Leibnitz, l. c. I., 766.

<sup>38)</sup> In der Praef. zu den Legenden, bei Barack, l. c. p. 3.

<sup>39)</sup> Die Werke der Hrotsuitha, herausgegeben von K. A. Barack, p. 3.

<sup>40)</sup> Ebendas. pag. 133.

<sup>41)</sup> Agii obitus Hathumodae v. 663 f. bei Pertz, l. c. IV. p. 188.

<sup>42)</sup> „Will man die Grundlagen ihrer Gelehrsamkeit anschaulich machen, welche Vorbilder ihr am nächsten gestanden, wo sie ihren Wörter- und Bildervorrath hernahm, so wird man sich der etwas mühseligen Aufgabe nicht entziehen dürfen, den Spuren ihrer classischen Lectüre in den oft wörtlichen Wiederholungen und Anklängen nachzugehen.“ Köpke, l. c. p. 140. Es folgen dann zahlreiche verwandtschaftliche Stellen der Dichtungen Hrotsuithas mit Ovid, Terenz, Plautus, Horaz, Virgil, mit Sedulius, Prudentius, Venantius Fortunatus u. s. w.

<sup>43)</sup> Beiläufig bemerkt, gebraucht Hrotsuitha selbst auch den Ausdruck „disciplina,“ der ihr gleichbedeutend mit „artes“ ist. In der Epistola ad quosdam sapientes sagt sie: „Non denego, praestante gratia Creatoris per dynamin me artes scire, quia sum animal capax disciplinae, sed per energiam fateor omnino nescire.“ Wie sie sich aber die sapientissimi denkt, von denen zuerst Gerberga und durch die Vermittlung Gerbergas sie selbst gelernt hat, zeigen folgende Ausdrücke. In der ebengenannten „epistola“ charakterisirt sie ihr eigenes Wissen oder Nichtwissen. Sie sagt von sich, sie sei „nesciola nullaque probitate idonea,“ „vilis muliercula,“ sie leide an einer „vilitas inscientiae,“ „rusticitas dictatiunculae,“ „Perspicax quoque ingenium,“ gesteht sie ferner, „divinitus mihi collatum esse agnosco, sed magistrorum cessante diligentia, incultum et propriae pigritia inertiae torpet neglectum. Quapropter, ne in me

donum Dei annullaretur ob negligentiam mei, si qua forte fila vel etiam floccos de panniculis, a veste philosophiae abruptis, evellere quivi, praefato opusculo inserere curavi, quo vilitas meae inscientiae intermixtione nobilioris materiae illustraretur, et largitor ingenii tanto amplius in me jure laudaretur, quanto muliebris sensus tardior esse creditur. Haec mea in dictando intentio, haec sola mei sudoris est causa, neque simulando me nescita scire jacto, sed, quantum ad me, tantum scio, quod nescio.“ Auf diesem Hintergrunde der eigenen Unwissenheit zeichnet nun die demüthige Tochter des hl. Benedictus ein Bild der Gelehrsamkeit und Weisheit der sapientes. Diese sind ihr nicht allein „plene scii,“ sondern auch „bene morati nec alieno profectui invidentes,“ also in wissenschaftlicher und sittlicher Hinsicht hervorragend. Ihrer eigenen wissenschaftlichen Unbeholfenheit stellt sie jene Männer als „philosophicis ad prime studiis enutriti et scientia longe excellentius perfecti.“

44) Bei Barack, l. c. p. XXXVI se.

45) Bei Köpke, l. c. p. 162.

46) In ihrem Drama „Sapientia“ gibt Hrotswitha eine nähere Entwicklung der Zahlentheorie, die sie ebenso, wie ihre Kenntnisse in der Musik, vorwiegend aus Boëthius geschöpft hat. Auch an Martianus Capella, Cassiodorus, Censorinus und Macrobius finden sich viele Anklänge. Vernehmen wir den interessanten Passus aus der „Sapientia.“ Kaiser Hadrian befragt die Mutter Sapientia nach dem Alter ihrer drei Töchter Fides, Spes und Caritas.

Sapientia. Placetne vobis, o filiae, ut hunc stultum arithmetica fatigem disputatione?

Filiae. Placet mater, nosque auditum praebemus libenter.

Sapientia. O imperator, si aetatem inquiris parvularum, Caritas imminutum pariter parem mansurnorum complevit numerum; Spes autem aequè imminutum, sed pariter imparem; Fides vero superfluum impariter parem.

Hadrianus. Tali responsione fecisti me, quae interrogabam, minime agnoscere.

Sapientia. Nec mirum, quia sub hujus definitionis specie non unus cadit numerus, sed plures.

Hadr. Expone enucleatius, alioquin non capit meus animus.

Sap. Caritas duas olympiades jam volvit, Spes duo lustra, Fides tres olympiades.

Hadrian. Et cur octonarius numerus, qui duabus constat olympiadibus, et denarius, qui duobus lustris perficitur, imminutus dicitur? Vel quare duodenarius, qui tribus olympiadibus impletur, superfluus esse asseritur?

Sapientia. Omnis namque numerus imminutus dicitur, cujus partes conjunctae minorem illo numero, cujus partes sunt, summae quantitatem reddunt, ut octo. Est autem octonarii medietas quatuor, pars quarta duo, pars octava unum, quae in unum redactae septem reddunt. Similiter denarius habet dimidiam partem quinque, quintam autem duo, decimam vero unum, quae simul copulatae octo colligunt. E contrario autem superfluus dicitur, cujus partes augendo crescunt, ut duodecim; est autem duodenarii medietas sex, pars tertia quatuor, pars quarta tria, pars sexta duo, pars duodecima unum; hic cumulus redundat in sedecim. Ut autem principalem non praeteream, qui inter intemperantias medii temperamentum limitis sortitus est, ille numerus perfectus dicitur, qui, suis aequis partibus, nec auget, nec minuit, ut sex, cujus partes, id est, tria, duo, unum, eundem senarium restituunt. Simili quoque ratione viginti octo, quadringenta nonaginta sex, octo milia centum viginti octo perfecti dicuntur.

Hadrianus. Et quid reliqui?

Sapientia. Omnes superflui, sive imminuti.

Hadrian. Quis numerus pariter par?

Sapientia. Qui potest in duo aequalia dividi, ejusque pars in duo aequalia, partisque pars in duo aequalia, ac deinceps per ordinem, donec in inseccabilem incurrat unitatem, ut octo et sedecim omnesque, qui ab his in duplo fiunt.

Hadrianus. Et quis est pariter impar?

Sapientia. Qui in partes aequales recipit sectionem ejusque partes mox indivisibiles permanebunt, ut decem et omnes, qui ab imparibus in duplo fiunt; hic namque numerus superiori est contrarius, quia in illo (solus) minor terminus divisione est solutus; in isto autem solus major terminus divisione est aptus; in illo quoque omnes ejus partes nomine et quantitate sunt pariter pares; in isto autem, si denominatio fuerit par, quantitas impar, si quantitas par, denominatio impar.

Hadrianus. Nec terminum, quem dixisti, agnosco, nec denominationem seu quantitatem scio.

Sapientia. Quando quantilibet numeri digestim disponuntur, primus minor terminus et postremus major dicitur, quando autem divisionem faciendo, quota pars sit numeri, dicimus, denominationem facimus; cum autem, quot in unaquaque parte sint, enumeramus, quantitatem exponimus.

Hadrianus. Et quis est impariter par?

Sapientia. Qui non solum unam recipit sectionem, sicut pariter par, sed etiam et secundam, aliquoties autem et tertiam vel plures, sed tamen usque ad indivisibilem non perveniet unitatem.

Hadrianus. O quam scrupulosa et plexilis quaestio ex istarum aetate infantularum est orta!

Sapientia. In hoc laudanda est supereminentis Factoris sapientia, et mira mundi artificis scientia, qui non solum in principio mundum creans ex nihilo omnia in numero et mensura et pondere posuit, sed etiam in succedentium serie temporum et in aetatibus hominum miram dedit inveniri posse scientiam artium.

Wir sehen sowohl hier wie oben, dass Hrotsuitha stets auf den höchsten Endzweck, auf das höchste Ziel hinausgeht, auf Gott, der der Quell alles Wissens, der Geber jeder Wissenschaft, der weiseste Schöpfer ist, der Alles nach Zahl, Mass und Gewicht ordnet. „Diesen Gedanken folgend, ist Hrotsuitha bis zu den metaphysischen Grundfragen vorgedrungen. Mochte sie auch vieles aus ihren Lehrbüchern wörtlich entnommen haben, man wird sich der Folgerung kaum entziehen können, wer diesen Stoff so in sich aufgenommen hatte, wer ihn mit dieser formalen Sicherheit für andere, zunächst nicht für wissenschaftliche Zwecke zu verwenden vermochte, der musste ihn selbständig durchdacht und den Zwang des Buchstabens abgeworfen haben. Oder wäre es zu viel, wenn man in der fremden Anregung auch originale Gedanken vermuthete? Neben der dichterischen wäre es eine philosophische Ader.“ (Köpke, l. c. pag. 164.)

<sup>47)</sup> Die Dichterin verräth hier deutlich ihre genauere Bekanntschaft mit der pythagoräischen resp. platonischen Philosophie. Die Pythagoräer fassten bekanntlich, da die Zahlen das Tonverhältniss ausdrücken, die Zahlenverhältnisse im Weltall auch als musikalische Harmonie auf, die sie Sphärenmusik nannten, aber auf die sieben Planeten beschränkten.

<sup>48)</sup> In der Widmung an Gerberga bei Barack, Werke p. 5.

<sup>49)</sup> Syntagma bei Leibnitz, l. c. III. 712.

<sup>50)</sup> De poet. Hist. dialog. c. 5. Vergl. bei Meibohm, l. c. I. 707.

<sup>51)</sup> Hergenröther, Handb. der allg. Kgesch. I. 649 schreibt von Hrotsuitha: „Sie war auch des Griechischen kundig“ und citirt Bd. III. p. 229 den Brief bei Mabillon.

<sup>52)</sup> L. c. p. LIV. Der Ansicht Barack's ist auch Bendixen, l. c. pg. 30

<sup>53)</sup> Zu beachten ist übrigens bei diesen sprachlichen Eigenthümlichkeiten Hrotsuithas, dass die Dichterin dieselben sich oftmals augenscheinlich nur gestattet hat im Interesse der Reimbildung. Der originale Text ist deshalb von den Herausgebern der Werke Hrotsuitha's, welche an den betreffenden Stellen einen grammatikalisch richtigen Text eingeschoben haben, zerstört worden, wie in den meisten dieser Fälle auch die Reimbildung gelitten hat.

## Lúcia oder Lucía?

„Grammatici certant et adhuc sub  
iudice lis est.“

Horat. ars poet. v. 78.

Es ist ein misslich Ding um die Erfüllung der von unserem heil. Ordensstifter Benedictus für die gemeinsame Persolvierung des täglichen Breviergebetes im Capitel XIX seiner Regel gegebenen Vorschrift: »Sic stemus ad psallendum, ut mens nostra concordet voci nostrae,« wenn, wie das nicht gar selten der Fall ist, die *concordia vocis* vermisst wird. Wie kann aber diese sich einstellen, wenn in den Händen der einzelnen das *Officium* recitierenden Brüder Texte sich befinden, die mit einander nicht harmonieren? — Der vorliegende Aufsatz verdankt seine Entstehung einer derartigen *discordia vocis*, da die in Verwendung stehenden liturgischen Bücher am 13. December theils Lúcia, theils Lucía darbieten. Das Martyrologium Romanum<sup>1)</sup> enthält im Ganzen vier Heilige dieses fraglichen Namens, und zwar am 25. Juni, am 6. Juli, am 16. September und am 13. December. Von dem Namen dieser letzten Heiligen, der auch im Canon<sup>2)</sup> der heil. Messe und in der Litanei von allen Heiligen vorkommt, soll im Folgenden hauptsächlich gehandelt, der anderen aber nur gelegentlich gedacht werden, wenn deren Erwähnung zweckdienlich scheint.

Es hat vielleicht schon mancher beim Lesen des blossen Titels dieses Aufsatzes vornehm die Nase gerümpft und mit Horazens Worten (epp. I. 18, 15) vom Verfasser behauptet:

<sup>1)</sup> Martyrolog. Romanum, Gregorii XIII. inssu editum; editio novissima a Benedicto XIV aucta et castigata, Venetiis 1770.

<sup>2)</sup> Schon zur Zeit des Papstes Gregor des Grossen stand der Name der Heiligen im Canon des hl. Messopfers, wie wir aus dem liber Sacramentorum dieses Papstes entnehmen, zu welchem sein Commentator Hugo Menardus bemerkt: *Huc spectat illud S. Aldelmi Schirburn. episc. cap. 25. de virginitate: „Mihi operae pretium videtur, ut S. Agathae rumores castissimae virginis Luciae praeconia subsequantur, quas praeceptor et paedagogus noster Gregorius in canone quotidiano, quando Missarum solemnia celebrantur, pariter copulasse cognoscitur.“* cf. S. Gregorii Papae, cognomine Magni, op. omnia, Parisiis 1705, tom. III. p. 290.